

MacKenzie's book, sparingly but instructively illustrated, can be read to advantage as an introduction to the oriental impact on Western art and music during the 19th-century. At the same time, it is, next to Ernest Gellner's onslaught, the most ambitious attempt to date to respond to the Saidian challenge. While it sometimes underrates the complexity of Edward Said's initial ideas, it disturbs the complacency of a new "post-orientalist" or "post-colonial" orthodoxy that tends to miss the ironies of real and artistic life.

*Jürgen Osterhammel*

JÜRGEN OSTERHAMMEL (Hrsg.), *Asien in der Neuzeit 1500-1950. Sieben historische Stationen*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1994. 188 Seiten, DM 24,90. ISBN 3-596-11853-0

Der Untertitel dieses Sammelbandes dämpft allzu hohe Erwartungen: Nicht ein Überblick über die neuzeitliche Geschichte Asiens wird hier geboten, sondern sieben nicht zusammenhängende Einzelstudien, die zu einer ersten Übersicht über die vielfältigen historischen Entwicklungen des größten Kontinents beitragen. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, der geographische von Syrien und dem Iran bis nach China und Japan.

In der Einleitung betont der Herausgeber zu recht die Vielfalt der asiatischen Kulturen und die Schwierigkeiten, Asien als ein Ganzes zu begreifen. Auch setzt er sich kritisch mit der Entwicklung des europäischen Asienbildes auseinander. Um so weniger kann aber der anschließende Versuch überzeugen, doch gemeinsame Grundzüge der neueren asiatischen Geschichte darzulegen. Osterhammel entwirft ein Modell, nach dem zwischen 1500 und 1700 sog. *gunpowder empires* entstanden, die im 18. Jahrhundert wieder zerfielen. Im 19. Jahrhundert brach der europäische Imperialismus in Asien ein und zerstörte die autochthonen Strukturen. Gegen ihn richteten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts kulturell-nationale Befreiungsbewegungen; der Prozeß der Dekolonisierung war um 1950 abgeschlossen. Dieses Modell ist jedoch allzu schematisch und muß eine ganze Reihe von Ausnahmen explizit eingestehen. Auch die Variationsbreite der nachfolgenden Studien trägt nicht dazu bei, das in der Einleitung skizzierte Modell zu erhärten.

Wenig Raum gibt der Sammelband den traditionellen Gesellschaften. Nur Paul Lufts Studie über den safavidischen Iran ist ausschließlich diesem Thema gewidmet, während Sabine Dabringhaus die Entwicklung

Tibets vom 18. bis zum 20. Jahrhundert nachzeichnet und damit eine Brücke zwischen Tradition und Moderne schlägt. Modernisierungsbewegungen und nationales Erwachen bilden dagegen einen wesentlichen Schwerpunkt des Bandes, wie die Studien von Wolfgang Schwentker über die japanische Modernisierung im 19. Jahrhundert, von Osterhammel über die Bewegung für Neue Kultur in China (1915-1924) und von Ulrike Freitag über die nationale Bewegung in Syrien in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts deutlich machen.

Michael Mann untersucht in seinem Beitrag "Ökonomie und Ökologie. Nordindien unter britischer Herrschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" die fatalen Konsequenzen britischer Kolonialherrschaft für die einheimische Landschaft am Beispiel des Doab, des Zweistromlandes zwischen Ganges und Jamna. Ausgehend von ihren eigenen wirtschaftlichen Interessen, brachte die britische East India Company als Kolonialherr die einheimischen Grundherren und Bauern durch Steuerforderungen und Subventionen dazu, dem Anbau der Nutzpflanzen (*cash crops*) Indigo, Baumwolle und Zuckerrohr mehr Bedeutung einzuräumen. Für diese wurde in der Folge nicht nur die Anbaufläche erweitert, sondern auch die besten Böden reserviert. Die Feldfrüchte, die prozentual nach wie vor den größten Anteil der landwirtschaftlichen Produktion ausmachten, vernachlässigte man und bewässerte sie vor allem weniger. Gleichzeitig wurden auf britische Initiative die Wälder gerodet, um die Ackerfläche auszuweiten, aber auch um etwaige Widerstandsnester auszurotten und in dem Glauben, durch die Rodung die Malaria bekämpfen zu können. Das Verschwinden der Wälder führte zu einer Klimaverschiebung, deren Folgen Wassermangel, Erosion und Bodenversalzung waren. Hierunter litt in erster Linie die Nahrungsmittelproduktion; die durch die ökologische Umwälzung hervorgerufenen Dürren führten Hungerkatastrophen und Verelendung herbei.

Während bei Mann die destruktiven Folgen kolonialer Herrschaft im Mittelpunkt stehen, zeichnet Reinhard Wendt in seiner Studie "Kultureller Konflikt, kulturelle Mischung. Die Philippinen unter spanischer und amerikanischer Kolonialherrschaft" ein optimistischeres Bild. Wendt untersucht das Verhältnis zwischen äußeren, von den spanischen und US-amerikanischen Kolonialherren ausgehenden kulturellen Einflüssen und der einheimischen Tradition. Im Gegensatz zu philippinischen Intellektuellen, die eine bis heute vorherrschende koloniale Mentalität in ihrem Lande beklagen, zeigt Wendt, daß die Filipinos bei der Übernahme von Elementen aus der europäischen bzw. amerikanischen Kultur durchaus selektiv vorgehen, wobei sie sich auf ihre eigene kulturelle Tradition stützten. Bei der von den Spaniern erzwungenen Christianisierung etwa übernahm die

einheimische Bevölkerung diejenigen Elemente der neuen Religion, die an ihre traditionelle Religiosität anknüpften. Dazu gehörte beispielsweise auch die Fiesta, als Fest eines Schutzheiligen im Grunde eine christliche Veranstaltung, die aber mit Elementen aus der vorkolonialen Zeit angereichert wurde und in dieser Form bis heute als integraler Bestandteil philippinischer Kultur gilt. Man gewinnt den Eindruck, als habe die Periode amerikanischer Herrschaft für die Filipinos einen tieferen kulturellen Einschnitt bedeutet als die spanische Zeit, auch wenn die Filipinos die Jeeps der US-Army, Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg, als indigenisierten "jeepneys" zu einem Hauptverkehrsmittel machten und die von den Amerikanern initiierte architektonische Umgestaltung Manilas, wo sich unter der spanischen Herrschaft eine koloniale Mischarchitektur herausgebildet hatte, im Rest des Landes wenig Nachahmung fand. Insgesamt aber bietet Wendts Studie ein Beispiel dafür, daß kolonisierte Völker nicht bloße Objekte kulturimperialistischer Einflußnahme sind, sondern im Verlauf des durch die Kolonialisierung herbeigeführten Kulturkontakts durchaus als handelnde und gestaltende Subjekte auftreten.

Den Leser dieses Bandes erwarten eine Reihe anschaulicher, konkreter Fallstudien, die vielleicht besser als Gesamtdarstellungen aus der Vogelschau einen Einblick in die vielfältigen Perspektiven asienbezogener Geschichtsforschung geben können.

*Thoralf Klein*

HANS-DIETER EVERS, HEIKO SCHRADER (eds.), *The Moral Economy of Trade. Ethnicity and Developing Markets*. London/New York: Routledge, 1994, XIII, 271 pages, £ 40.—. ISBN 0-415-09290-6

This is a timely book in a time of universal blind faith in 'market forces' on the one hand and a rediscovered interest in differing 'capitalisms' and relations between the market and politics on the other. And it is of particular interest since it mainly deals with the fastest-growing economic area in an increasingly globalised market world: Southeast Asia.

It is well known that an important part of the trade in most countries of Asia and Africa is carried out by what, since Wertheim, are called 'ethnic minorities'. While in developed countries some micro-level studies address the question of the roles played by social organisation, value patterns and religious persuasions both in their economic success and their lack of assimilation in their host societies, similar endeavours are still lacking for most developing countries. Trivial psychologising and culturalising expla-